

VI. Belastete Generationenbeziehungen – Vergleich zwischen der Schweiz und Burkina Faso

Dieter Karrer, Claudia Roth

Inhalt

1. Unterschiede zwischen der Schweiz und Burkina Faso
 - 1.1 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen
 - 1.2 Konstellation: Tochter/Sohn kümmert sich um einen alten chronisch-kranken Elternteil
 - 1.2.1 Situation und Perspektive der alten chronisch-kranken Eltern
 - 1.2.2 Situation und Perspektive der Kinder
 - 1.2.3 Folgen für die intergenerationellen Beziehungen
 - 1.3 Konstellation: Erwerbslose(r) Tochter/Sohn lebt bei den Eltern und wird von diesen unterstützt
 - 1.3.1 Situation und Perspektive der Kinder
 - 1.3.2 Situation und Perspektive der Eltern
2. Ähnlichkeiten zwischen der Schweiz und Burkina Faso
 - 2.1 Ähnlichkeiten bei den Eltern
 - 2.2 Ähnlichkeiten bei den Kindern

1. Unterschiede zwischen der Schweiz und Burkina Faso

1.1 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Unterschiedliche Bedeutung des Staates

Burkina Faso ist wie viele afrikanische Staaten ein neopatrimonialer Staat und weist einen akuten Grad von offensichtlicher Unordnung auf wie hohe gouvernementale und administrative Ineffizienz, Fehlen von politischen Institutionalisierungen, generelles Ignorieren der Regeln des formalen politischen und wirtschaftlichen Sektors, personalisierte und vertikale Lösungen für gesellschaftliche Probleme (vgl. Chabal/Daloz 1999). Der Staat ist stark, d.h. überdimensioniert in der Grösse, und schwach, d.h. unterentwickelt in seiner Funktion.

Ein moderner Staat wie die Schweiz ist u.a. durch die effiziente Einrichtung einer unabhängigen Bürokratie gekennzeichnet. Die Emanzipation des Staates von der Gesellschaft beruht auf dem kompletten Bruch mit der Vorstellung, dass Inhaber der politischen Macht auch ein legitimes Anrecht auf die Ressourcen haben, die sie verwalten (Chabal/Daloz 1999).

Während es in Burkina Faso nur für die drei Prozent in formellen Lohnarbeitsverhältnissen Angestellten sozialstaatliche Sicherungsformen gibt, verfügt die Schweiz über einen ausgebauten Sozialstaat, der für die soziale Teilhabe aller Bürger verantwortlich ist und dessen Kernbereiche Bildung, Alterssicherung und soziale Risikobearbeitung sind: Mit der Kranken-, Unfall- und Arbeitslosenversicherung sowie der Sozialhilfe sollen krisenhafte Lebensphasen überbrückt werden.

Der Wohlfahrtsstaat fungiert als «Taktgeber des Lebenslaufs»: Er definiert Lebensphasen, beeinflusst Lebenswege und verbürgt – vor allem materiell – ein Mindestmass an biographischer Kontinuität (Leibfried et. al. 1995). Er definiert eine normalbiographische Ordnung, in der Rechte und Pflichten mit dem chronologischen Alter verknüpft sind. Damit trägt er auch zur Durchsetzung einer einheitlichen Bestimmung von «Alter» (als Anzahl Jahre seit Geburt) bei.

Der Staat besitzt also nicht nur das Monopol der legitimen Ausübung der physischen Gewalt, er verfügt auch über Mittel der symbolischen Gewalt (Bourdieu 1998): Er schafft eine einheitliche symbolische Ordnung, indem er für die Definition, Durchsetzung und Verinnerlichung grundlegender Klassifizierungsprinzipien sorgt: des Alters oder des Geschlechts zum Beispiel.

In der Schweiz strukturiert das chronologische Alter weitgehend den Alltag und den Lebenslauf, die damit verbundenen Rechte und Pflichten und «die biographischen Perspektiven – Bilanzierungen und Erwartungen». Es «eröffnet und begrenzt Handlungsspielräume und weist uns einen Platz in der Gesellschaft zu» (Künemund/Tanschus 2011).

Im Unterschied zur Schweiz ist das chronologische Alter in Burkina Faso von geringerer Bedeutung, bestimmend ist das Senioritätsprinzip: Altersunterschiede und soziale Positionen prägen die intergenerationalen Macht- und Autoritätsbeziehungen. Alt ist man dann, wenn einem die Kräfte verlassen, wenn die Haare ergrauen, aber auch, wenn man *chef de famille* wird oder Enkelkinder hat.

Unterschiedlicher Grad funktionaler Differenzierung und Unterschiede der Familienbeziehungen

In einer entwickelten, modernen Gesellschaft wie der Schweiz ist die Ausdifferenzierung in verschiedene soziale Felder, die nach einer eigenen, spezifischen Logik funktionieren und spezifizierte Funktionen wahrnehmen, weiter fortgeschritten als in Burkina Faso, wo Multifunktionalität und Polysemie von sozialen Beziehungen stärker ausgeprägt sind (vgl. auch Bourdieu 1998, Durkheim 1981, Marie 1997). Dieser Unterschied zeigt sich auch in der Familie.

In der Schweiz sind die verschiedenen Aufgaben wie wirtschaftliche Versorgung, Alterssicherung usw. weitgehend – wenn auch nicht vollständig – in verschiedene soziale Felder ausgelagert (vgl. u. a. auch Esser 2000a: 66). Diese funktionale Differenzierung «führt zu Entlastung auf der einen Seite und zu Intensivierungen auf der andern Seite. (...) Die Gesellschaft konzentriert eine Funktion zu besonderer Intensität. Sie schafft sich eine Semantik der Intimität, der Liebe, des wechselseitigen Verstehens» (Luhmann 1990: 207f.).

In der Schweiz ist das Feld der Familie als Gegenwelt zum ökonomischen Feld angelegt (vgl. Karrer Teil III). «Als ein Universum, in dem die normalen Gesetze der ökonomischen Welt aufgehoben sind, ist die Familie eine Stätte des Vertrauens (trusting), und des Gebens (giving) – im Gegensatz zum Markt und zum *do ut des* – oder, um mit Aristoteles zu reden, der *philia*, ein Wort, das oft mit Freundschaft übersetzt wird, aber eigentlich das Absehen von Berechnung bedeutet; der Ort, wo das Interesse im engeren Sinne, also das Streben nach Äquivalenz im Tauschverkehr, aufgehoben ist» (Bourdieu 1998: 127). Auch wenn es sich dabei um eine soziale Konstruktion handeln mag, existiert sie doch insoweit, als sie kollektiv anerkannt (ebda: 128) und ein Teil des Modus operandi geworden ist.

In Burkina Faso ist das Feld der Familie als Teil der Gemeinschaft angelegt, in der das gesamte Leben organisiert ist (Multifunktionalität). Die Familie nimmt verschiedene Aufgaben wahr (wirtschaftliche Versorgung; soziale Sicherheit wie Alterssicherung, Versicherung gegen Krankheit und Arbeitsunfähigkeit; Ort der sozialen Zugehörigkeit) und ist von daher das wirtschaftliche, soziale und emotionale Zentrum für die Individuen. Sich in einer lokalen Gemeinschaft als anerkennungswürdige und sozial wertvolle Person zu positionieren, heisst die «intimate connection between being, giving and belonging» (Chabal 2009: 73) zu respektieren und andere an individuellen Erfolgen teilhaben zu lassen.

Die familiären Beziehungen sind ebenfalls persönliche (Gefühls-)Beziehungen, sie sind jedoch expliziter als in der Schweiz auch zweckorientiert und mit materiellen Interessen verbunden, während sie sich in der Schweiz unter Bedingungen einer durchgesetzten und prosperierenden Wohlfahrtsökonomie ausgeprägter als ein Ort der (materiellen) Interesselosigkeit und der Liebe gerieren können. Das heisst nicht, dass in der Schweiz nicht auch aufgerechnet wird. Um die Voraussetzungen familiärer Beziehungen nicht zu gefährden, muss das jedoch eher implizit bleiben und von den gegenseitig Betei-

ligten verkannt werden. Ausser bei manifesten Konflikten wie bei Erbstreitigkeiten, wo dann auch hier offen auf- und abgerechnet wird.

Der beschriebene Unterschied zeigt sich in den Interviews auch darin, dass psychologische Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung für die Befragten in der Schweiz von grösserer Bedeutung sind als in Burkina Faso. Weil die materiellen Zwänge geringer sind, kann diese Form der Beziehungsthematik einen grösseren Raum einnehmen. Und im Gefolge von Individualisierungsprozessen (Beck 1986) kommt es zu einer zunehmenden Psychologisierung der Generationenbeziehungen, die bei den jüngeren Befragten allerdings ausgeprägter ist als bei den älteren, bei Befragten aus der Mitte des sozialen Raumes stärker als unten¹, bei Frauen stärker als bei Männern.

Belastung vs. Entlastung der familiären Beziehungen

Aufgrund sozialstaatlicher Sicherungsformen kann sich die Familie in der Schweiz von Aufgaben entlasten, die sie in Burkina Faso selbst wahrnehmen muss. Und die Konflikte zwischen verschiedenen Generationen sind in der Schweiz auf verschiedene Felder verteilt, während sie sich in Burkina Faso stärker auf das eine Feld der Familie konzentrieren.

So existiert in Burkina Faso für die Allgemeinheit kein wohlfahrtsstaatlich institutionalisierter Generationenvertrag. Deshalb werden intergenerationelle Interessengegensätze und Spannungen, die in der Schweiz auf der Ebene des Wohlfahrtsstaates zum Ausdruck kommen («Die Jungen müssen für die Alten zahlen»), in Burkina Faso stärker innerhalb der Familie ausgetragen.

Mit der funktionalen Differenzierung verbunden ist in der Schweiz also nicht nur eine arbeitsteilige Organisation von Aufgaben, sondern auch eine Auffächerung von Spannungen, was mit zur Entlastung der familiären Beziehungen beiträgt.

In Burkina Faso hängt die Unterstützung von nahen Personen ab, während sie in der Schweiz aufgrund sozialstaatlicher Sicherungsformen stärker formalen und allgemein verbindlichen Regeln unterliegt. Das macht Unterstützung verlässlicher und weniger anfällig für persönliche Animositäten und Willkür (Beck/Sopp 1997).

Die unterschiedliche Struktur der untersuchten Konstellationen

Armut und fehlende sozialstaatliche Sicherungsformen führen in Burkina Faso dazu, dass sich in den beiden untersuchten Konstellationen sowohl Eltern wie Kinder in prekären Situationen befinden und sowohl «Unterstützer» wie «Unterstützte» hilfsbedürftig sind. Die Richtung der Unterstützung ist jedoch in den beiden Konstellationen verschieden: von den Kindern zu den Eltern in der einen, von den Eltern zu den Kindern in der andern Konstellation.

Demgegenüber sind in der Schweiz die Positionen des Unterstützers und des Unterstützungsbedürftigen viel deutlicher ausdifferenziert: aufgrund anderer ökonomischer und staatlicher Bedingungen; aufgrund einer längeren Lebenserwartung und einer deutlicheren Sequenzierung des Lebenslaufs in drei Phasen; und weil die Risiken der Erwerbslosigkeit und Krankheit stärker lebensphasenspezifisch verteilt sind.

Dass Eltern und Kinder gleichzeitig auf die Hilfe des andern angewiesen und die beiden Konstellationen in ein und demselben Haushalt anzutreffen sind, ist in der Schweiz deshalb viel seltener. Und falls es doch eintritt, kann die Situation entschärft werden, indem man auf institutionalisierte Formen sozialer Unterstützung zurückgreift oder ein anderes Familienmitglied in die Bresche springt.

¹ Zur Positionsabhängigkeit individuumszentrierter Codierung vgl. Karrer 2009.

1.2 Tochter/Sohn kümmert sich um einen alten chronisch-kranken Elternteil

Die Unterschiede der Lebenserwartung und der ökonomischen Bedingungen in den beiden Kontexten schlagen sich in einer unterschiedlichen Zusammensetzung der an dieser Konstellation Beteiligten nieder: In der Schweiz stehen alte Eltern ihren Kindern gegenüber, die sich mehrheitlich in einer mittleren Lebensphase befinden und durch multiple Zugehörigkeiten zu den verschiedenen sozialen Feldern und eine Kumulation verschiedener Positionen gekennzeichnet sind. In Burkina Faso hingegen treffen alte Eltern, die in der Schweiz aufgrund anderer Relationen noch nicht als alt gelten würden, auf Kinder, die deutlich jünger sind als in der Schweiz, im Unterschied zu diesen ihren Weg in ein eigenständiges Leben mehrheitlich aber (noch) nicht gefunden haben und deren Situation durch Teilhabedefizite gekennzeichnet ist.

1.2.1 Situation und Perspektive der alten chronisch-kranken Eltern

(Nicht-)Existenz einer Ruhestandsphase

Mit der Institutionalisierung des Lebenslaufs kommt es in der Schweiz zu einer Ausdifferenzierung einer Ruhestandsphase, die an das chronologische Alter gebunden ist. In Burkina Faso hingegen gibt es keine klar definierte Ruhestandsphase. Man arbeitet, solange die Kräfte reichen.

In der Schweiz kommt es mit dem Übergang in die Ruhestandsphase – insbesondere für die Erwerbstätigen – zu einem Verlust bisheriger Tätigkeiten, Statusressourcen und einer Infragestellung damit verbundener Identitäten, was die Rentnerinnen und Rentner zwingt, sich auf eine völlig neue Situation einzustellen – vor allem im unteren Bereich des sozialen Raumes.² Der Übergang fällt leichter, wenn man auf herkömmliche Muster des Modus operandi zurückgreifen und sie auf die neue Situation übertragen kann, wie das zum Beispiel beim Ethos des Beschäftigtseins der Fall ist (Ekerdt 2009).

Während man in der Schweiz vor dem Problem steht, ein entstandenes soziales Vakuum füllen zu müssen, ist die Problematik in Burkina Faso eine völlig andere: Herkömmlicherweise konnten eigene Arbeitsfähigkeit, Altersschwäche, chronische Krankheiten mit der Arbeitsfähigkeit der Kinder kompensiert werden. Der Generationenvertrag war daher nicht Ausdruck ökonomischer Abhängigkeit der Alten von den Kindern, sondern Ausdruck der Schuld der Kinder gegenüber den schon Dagewesenen (den Ältesten und Ahnen, Meillassoux 1979, «Gesetz der Schuld», vgl auch Roth Teil V). Heute verfügen die Alten nicht mehr über Machtmittel, um den Gehorsam der Kinder durchzusetzen. Was ihnen bleibt, ist die Autorität, die auf Sitte und Vorstellungen beruht und durch die materielle Prekarität schwer bedrängt wird (Helbling 2001). Sie sind gezwungen weiterzuarbeiten, so lange sie dazu in der Lage sind.

Die alten Frauen und Männer verstehen die finanzielle Unterstützung ihrer erwachsenen Kinder im Alter als ihr Anrecht, bekommen sie doch zurück, was sie einst gegeben haben. In der Schweiz hingegen ist es die Rente, die als eine Leistung gesehen wird, auf die man ein Anrecht hat, weil man lediglich zurückbekommt, was man eingezahlt hat. Demgegenüber werden Ergänzungsleistungen eher als Almosen empfunden, die man als demütigend empfindet, weil sie nicht als Korrelat eigener Leistungen, sondern als Resultat von eigenen Leistungsdefiziten wahrgenommen werden. Weshalb man sich auch stärker dagegen wehrt, sie in Anspruch zu nehmen.

² In den Worten von Goethe: «Älter werden heisst selbst ein neues Geschäft antreten. Alle Verhältnisse ändern sich und man muss entweder zu handeln ganz aufhören oder mit Willen und Bewusstsein das neue Rollenfach übernehmen.»

Finanzielle Unabhängigkeit vs. finanzielle Abhängigkeit

Die staatliche Rentenversicherung und das eigene Vorsorgeverhalten, wofür die ökonomischen und habituellen Voraussetzungen auch eher gegeben sind³ – alle diese Momente ermöglichen es den Alten in der Schweiz, auch nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben ein materiell von den Kindern unabhängiges Leben zu führen.⁴ Vom Geld der Kinder leben zu müssen, würde man hier als demütigend empfinden, was statistisch auch darin zum Ausdruck kommt, dass der finanzielle Transfer innerhalb der Familie von den Eltern zu den Kindern verläuft und die Bilanz bis ins hohe Alter positiv bleibt (Kohli 2009: 105f.).

Demgegenüber haben sich in Burkina Faso, wo die Familienältesten im Zuge des sozialen Wandels gerade im urbanen Kontext an Macht über die Jungen verloren haben (siehe oben) und es in der Schicht der Armen nur die familiäre Altersversorgung gibt, die Abhängigkeitsverhältnisse gewendet: Die Alten sind wirtschaftlich von den Jungen abhängig geworden.

Die Folgen chronischer Krankheit

Aufgrund besserer Lebensbedingungen und einer besseren medizinischen Versorgung wird man in der Schweiz später hilfs- und pflegebedürftig als in Burkina Faso. Und von einer chronischen Krankheit betroffen zu sein, bedeutet in den beiden Kontexten auch etwas anderes.

In Burkina Faso verstärkt sich bei Erkrankung im Alter nicht nur die Hilfs- und Pflegebedürftigkeit der Eltern, sondern auch ihre ökonomische Abhängigkeit von den Kindern, weil die materiellen Kosten der Krankheit selbst zu tragen und die Eltern in ihrer Arbeitsfähigkeit eingeschränkt sind. Dadurch verschärft sich die prekäre Situation der gesamten Familie.

Demgegenüber werden die krankheitsbedingten Kosten in der Schweiz durch die Existenz einer Krankenversicherung stark abgedeckt. Stärker in den Vordergrund rücken hier die gesundheitlichen Beeinträchtigungen und die damit verbundene Hilfsbedürftigkeit, welche die Führung eines unabhängigen Lebens gefährden und auch als Statusverlust empfunden werden – von den Männern vor allem, und, in etwas anderer Form, auch von den Frauen.

Dass die Alten in der Schweiz durch die Situation finanziell weniger belastet sind, heisst allerdings nicht, dass sie sich keine Sorgen machen. Denn ob man sich um die Finanzen sorgt, ist weniger bestimmt durch die Höhe der anfallenden Kosten und das Ausmass der finanziellen Mittel, über die man aktuell verfügt. Sie ist stärker beeinflusst durch eine Vergangenheit, die durch Erfahrungen des Mangels und der Entbehrungen geprägt war und im Habitus immer noch präsent ist. Das ist auch mit ein Grund, warum sich die Alten dagegen wehren, externe Pflegedienste in Anspruch zu nehmen.

Unterschiede der Unsicherheit

In Anlehnung an van Eeuwijk (2011: 96) lässt sich die Situation der kranken Alten in den beiden Kontexten mit einem «Dreieck der Unsicherheit» charakterisieren. Die wirtschaftliche Unsicherheit, die gesundheitliche Unsicherheit und die soziale Unsicherheit (also die Ungewissheit, ob man Unterstützung bekommt) sind in Burkina Faso grösser, in der Schweiz geringer. Die Situation der Alten in Burkina Faso ist nicht nur geprägt durch ein deutlich grösseres Ausmass an Unsicherheit als die Situation

³ Unter Bedingungen der Knappheit muss man vor allem jetzt überleben. Und wenn die Zukunft unsicher ist, macht es keinen grossen Sinn, auf aktuelle Befriedigungen zugunsten späterer Belohnungen zu verzichten (vgl. Esser 2000).

⁴ Das eigenständige Leben ist weniger durch ökonomische, als durch gesundheitliche Beeinträchtigungen und Pflegebedürftigkeit gefährdet.

der Alten in der Schweiz. Die verschiedenen Dimensionen der Unsicherheit sind auch stärker miteinander verknüpft: In Burkina Faso bilden gesundheitliche Unsicherheit und materielle Unsicherheit einen Teufelskreis (Armut macht krank, Krankheit führt in die Verarmung, van Eeuwijk 2003). Die soziale Unsicherheit wiederum ist abhängig von der wirtschaftlichen Unsicherheit der Kinder. Da Kinder und Eltern meist in derselben wirtschaftlichen Unsicherheit leben (fehlende soziale Mobilität, vgl. Höpflinger Teil IV), ist die soziale Unsicherheit der Eltern und die wirtschaftliche Unsicherheit der Kinder eng miteinander verbunden.

Demgegenüber sind in der Schweiz die verschiedenen Dimensionen der Unsicherheit stärker voneinander entkoppelt: Sozialstaatliche Sicherungsformen reduzieren die finanziellen Kosten der Krankheit und machen Hilfeleistungen unabhängiger von den Familienmitgliedern, wodurch sie auch berechenbarer werden.

In der Schweiz haben Kinder generell eine geringere Bedeutung für die (finanzielle) Versorgung und Unterstützung der Eltern im Alter als in Burkina Faso. Von daher sind Investitionen der Eltern in Kinder in Burkina Faso stärker als in der Schweiz auch eine Investition in die eigene Zukunft (vgl. dazu allgemein auch Coleman 1995).

Die Eltern in der Schweiz sind vor allem abhängig von Pflege und Hilfestellungen im Alltag. Von daher ergibt sich ein grösserer Stellenwert der Töchter als Versorgungskapital (vgl. dazu auch Trommsdorff 1993: 275).

In Burkina Faso, wo die Eltern heute ökonomisch von den Kindern abhängig sind, haben neuerdings nebst den Söhnen auch die Töchter eine grosse Bedeutung als Versorgungskapital.⁵ Sozial abhängig sind sie von der Anwesenheit von zumindest einem erwachsenen Kind (vorzugsweise einem Sohn) im Haus, um nicht als «Hexe» verrufen zu werden (als sozial unfähig und daher vereinsamt). Unterstützung bei Krankheit ist in Burkina Faso wie in der Schweiz Aufgabe der Familienangehörigen: in erster Linie der Ehefrauen, in zweiter Linie der Töchter und Schwiegertöchter, sofern sie in der Nähe leben.

Während man in der Schweiz Hilfe vor allem von einem Kind bekommt, wird man in Burkina Faso häufiger von mehreren Familienmitgliedern unterstützt, weil man mehr Kinder und häufiger auch noch einen Ehepartner, eine Ehepartnerin hat und es unter Armutsbedingungen keine andere Möglichkeit gibt, als die Hilfe kollektiv zu organisieren, um die Kosten auf verschiedene Schultern zu verteilen.

Das heisst umgekehrt: In der Schweiz ist der kranke Elternteil stärker von einem Kind abhängig, in Burkina Faso von mehreren Familienangehörigen, ein Punkt, der das Machtgefälle eher verringert und dem Elternteil auch mehr Optionen lässt, um strategisch zu handeln.

Unterschiedliche Möglichkeiten zur Gelassenheit

Auf dem Hintergrund einer grösseren existentiellen Sicherheit haben die Alten in der Schweiz eher die Möglichkeit, gelassener mit ihrer Situation umzugehen – trotz aller bestehenden Unterschiede zwischen Frauen und Männern zum Beispiel.

Offenbar braucht es ein bestimmtes Mass an Mitteln und einen damit verbundenen Spielraum an Möglichkeiten wie in der Schweiz, damit man seine Massstäbe den objektiven Bedingungen anpassen und Zufriedenheit auch in schwierigen Situationen entwickeln kann, während unter Bedingungen extremer Knappheit wie im unteren Bereich des sozialen Raumes von Burkina Faso, wo allein schon die Nahrungsbeschaffung jeden Tag eine neue Herausforderung ist, kaum Raum für Gelassenheit bleibt.

Die Art, wie die betroffenen Alten mit ihrer Situation umgehen, ist ein Moment, das die Belastung der Generationenbeziehungen verstärken oder aber abschwächen kann.

⁵ Herkömmlicherweise waren Söhne für Geldleistungen, Schwiegertöchter und Töchter für pflegerische Leistungen zuständig (vgl. auch Cattell 1997).

1.2.2 Situation und Perspektive der Kinder

Unterschiede der Zuständigkeit

Die Verantwortung für die Eltern zu sorgen, liegt in Burkina Faso in erster Linie beim ältesten Sohn. Die ältesten Söhne können sie jedoch häufig nicht wahrnehmen. Also springen die jüngeren Geschwister ein, und zwar sind es die Älteren in der Geschwisterreihe (vgl. Roth Teil V).

Im hiesigen Skript der familiären Unterstützung hat die Stellung in der Geschwisterfolge keine Bedeutung. Entscheidend ist das Geschlecht. Die Eltern zu unterstützen ist – in den untersuchten Regionen des sozialen Raumes – primär Aufgabe der Töchter.

In der Regel wird unter den Geschwistern ausgehandelt, wer welche Aufgaben übernimmt, was bei Uneinigkeit zu Konflikten führen kann.

Problematik der Kinder: knappe ökonomische Mittel vs. knappe Zeit

Die Grundproblematik der Kinder in Burkina Faso besteht darin, sowohl materiell und pflegerisch für die Eltern zu sorgen, um die intergenerationelle Reziprozitätsnorm zu erfüllen, als auch eine eigene ökonomische Existenz sowie eine eigene Familie aufzubauen. Die verschiedenen Aufgaben miteinander zu vereinbaren, ist schwierig. Und die parallelen Ansprüche können auch zu intergenerationellen Spannungen führen.

Geht es in Burkina Faso vor allem um die Aufteilung der knappen materiellen Mittel, geht es in der Schweiz primär um die Allokation von knapper Zeit: Von der materiellen Versorgung entlastet, sind Kinder in der Schweiz stärker mit Hilfsanforderungen im Alltag und den Bedürfnissen der Eltern nach sozialem Kontakt konfrontiert. Dem stehen die Ansprüche und Anforderungen eines eigenen Lebens entgegen, die in der mittleren Lebensphase besonders vielfältig und ausgeprägt sind, weil man in verschiedene soziale Felder integriert und mit einer Kumulation verschiedener Positionen konfrontiert ist.

Es sind nicht die materiellen Kosten, die hier im Vordergrund stehen, sondern die «Opportunitätskosten», also die Belastungen und die Einschränkungen des eigenen Lebens. Um diese Kosten möglichst gering zu halten, drängt man die Eltern, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Unterschiedliches Ausmass der Belastung

Im Unterschied zu Burkina Faso gibt es in der Schweiz ein vielfältiges Angebot von Hilfs- und Pflegediensten, mit denen sich Familien über das Materielle hinaus entlasten können. Die befragten Alten wehren sich jedoch dagegen, diese Angebote zu nutzen. Wie bei den Ergänzungsleistungen hat sich auch hier gezeigt, dass es bei der Inanspruchnahme von Hilfe eben um mehr als die Frage der formalen Berechtigung geht und – aus Sicht der Betroffenen – immer auch der eigene Status, der persönlichen Stolz und die eigene Identität auf dem Spiel stehen.

Der Beizug professioneller Hilfe ist Gegenstand eines familiären (Macht-) Konflikts, in dem die Kinder nicht selten ihre Machtposition und das damit verbundene Drohpotential in die Waagschale werfen müssen, um ihr Interesse nach Entlastung durchzusetzen.

Gibt es in der Schweiz Konflikte, weil man sich nicht einig ist, ob man bestehende Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen soll, kommt es in Burkina Faso zu Konflikten, weil es keine Entlastungsangebote gibt – abgesehen von islamischen Institutionen der sozialen Sicherheit, die den Armen Almosen zukommen lassen. Die belastete Situation schlägt hier direkt auf die Kinder durch. Und sie

verfügen nur über wenig Handlungsoptionen: Sie können bleiben und mit den Spannungen zurechtzukommen versuchen oder aus der Situation flüchten und migrieren.

Anders in der Schweiz: Durch den Einbezug von externen Pflegediensten kann man sich auf (leichtere und weniger belastete) Hilfestellungen beschränken und diese mehr auf das eigene Leben und die eigenen Bedürfnisse abstimmen. Was allerdings nicht unbedingt heisst, dass man sich dadurch weniger belastet fühlt. Die ausgeprägten Ansprüche auf ein eigenes Leben können einen sogar besonders empfindlich machen für jegliche Form von Belastung.

So lässt sich zwar sagen, dass die Generationenbeziehungen in Burkina Faso belasteter sind. Die Frage, ob man sie auch als belastender empfindet, ist hingegen viel schwieriger zu beantworten.

Unterschiede bestehen vor allem in der Art der Belastung: In Burkina Faso ist man vor allem finanziell belastet. Zwar muss man auch Zeit aufwenden, etwa wenn es gilt, Medikamente zu besorgen oder für die Pflege zu Hause zu bleiben. Aber das ist deshalb mit geringeren Kosten verbunden, weil der Wert der Zeit in einer Gesellschaft, in der Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung vorherrscht, im Vergleich zum Wert des Geldes sehr gering ist (Coleman 1995: 161). Geld ist ein knapperes Gut als Zeit.⁶ Bei der untersuchten Konstellation in der Schweiz hingegen verhält es sich tendenziell umgekehrt und die Belastungen sind hier vor allem zeitlicher Natur.

1.2.3 Folgen für die intergenerationellen Beziehungen

Die Existenz wohlfahrtsstaatlicher Institutionen führt zu einer Entspannung der intergenerationellen Beziehungen in der Familie, die in Burkina Faso so nicht vorhanden ist.

- Aufgrund der materiellen Möglichkeit, zwei voneinander unabhängige Leben zu führen, verbessern sich die Chancen «zur inneren Nähe durch äussere Distanz» (Tartler 1961).
- Die wohlfahrtsstaatlichen Unterstützungs- und Pflegedienste ermöglichen es, die Bedürfnisse der beiden Leben zumindest auf Zeit miteinander zu vereinbaren, ohne grössere Abstriche machen zu müssen, was mit zur Entspannung des Verhältnisses beitragen kann (Künemund/Tanschus 2011).
- Während die Jungen von der materiellen Unterstützung entlastet sind, müssen sich die Alten nicht mit der Frage beschäftigen, ob man materiell von den Kindern versorgt wird. Dadurch sind die Möglichkeiten, Vertrauen zu schenken, in der Schweiz ungleich besser als in Burkina Faso, wo die Versorgung dauernd gefährdet ist, weil die Kinder nur über wenig Mittel verfügen (vgl. auch Offe 2001).

Während in der Schweiz das Thema Geld stärker aus den familiären Beziehungen herausgehalten werden kann, bildet es in den Familienbeziehungen von Burkina Faso der zentrale Gegenstand, um den sich die Generationenbeziehungen drehen. Wie wir in Teil III ausgeführt haben, legt Geld eine Wahrnehmung der Situation nahe, in der sich die Beteiligten eher egoistische und berechnende Motive unterstellen. Was mit dazu führt, dass die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern stärker durch Miss-
trauen geprägt sind.

Tatsächlich begegnen in Burkina Faso die Alten, die sich aufgrund ihrer schwachen und unsicheren Position den Luxus des Vertrauens am wenigsten leisten können, ihren Kindern mit mehr Unsicherheit und fragen sich, ob sie wirklich genug tun, um zu einem Erwerb zu kommen, und ob sie ihnen wirk-

⁶ Für diejenigen der Schicht der Armen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, gilt diese Regel allerdings nicht so ohne weiteres: Wenn der Verdienst pro Arbeitsstunde so niedrig ist, dass die Suche nach Einkommen alltagsbestimmend wird, erhält für das Individuum die Ressource Zeit eine ähnlich wichtige Bedeutung wie die Ressource Geld. Frauen (Ehefrauen, Schwiegertöchter, Töchter) sind zusätzlich durch ihre verschiedenen Aufgaben von Gelderwerb, Haushalt und Pflege oft zeitlich extrem überbelastet.

lich das Geld geben, das sie verdienen. Einerseits erinnern sie die Kinder an die Reziprozitätsnorm, sie sind zuweilen auch zornig darüber, dass die Situation der Kinder nicht besser ist. Gleichzeitig fürchten sie, von ihnen verlassen zu werden. Andererseits aber erkennen sie, dass die heutige Situation eine andere, für die Kinder schwierigere ist, und sie anerkennen den guten Willen der Kinder.

Der Wohlfahrtsstaat trägt in der Schweiz wesentlich dazu bei, jene Bedingungen zu schaffen, die Vertrauen und Solidarität zwischen den Generationen vereinfachen.

Demgegenüber wird die Solidarität zwischen den Generationen in Burkina Faso durch die aktuelle Entwicklung erschwert. Das Vertrauen der Eltern auf Unterstützung der Kinder im Alter wird erschüttert, was das gesamte bisherige System der familiären Alterssicherung in Mitleidenschaft zieht. Doch stellen die Kinder nicht in Frage, für die Eltern so gut sie können und so bald sie können zu sorgen. Und interessanterweise stellen sie als Eltern nicht in Frage, dass ihre Kinder einst für sie im Alter sorgen werden, was darauf zurückzuführen ist, dass sich bisher keine Alternativen zur familiären sozialen Sicherheit abzeichnen (vgl. auch Marie 1997),

1.3 Konstellation: Erwerbslose Tochter/Sohn lebt bei den Eltern und wird von diesen unterstützt

1.3.1 Situation und Perspektive der Kinder

Unterschiede der Statuspassage zwischen Jugend und Erwachsenenphase

Der Übergang von der Jugend zur Erwachsenenphase in der Schweiz ist geprägt durch eine Kumulation verschiedener Statuspassagen, unter denen der Übergang von der Schule in den Erwerbsbereich die zentrale Passage darstellt. Brüche und Leerstellen im Lebenslauf wirken sich auf die berufliche Laufbahn nachhaltiger aus als in Burkina Faso, weil der Zugang zu Positionen im ökonomischen Feld stärker formalisiert ist. Und sie beeinflussen auch die Chancen der Teilhabe in anderen sozialen Feldern. Dementsprechend gross ist die Angst von vielen Betroffenen, die Statuspassage nicht zu schaffen und dauerhaft «aus der Gesellschaft» herauszufallen.

Der Übergang in den Erwerbsbereich stellt in Burkina Faso keine klar abgrenzbare Statuspassage dar. Für die Jungen ist nicht die berufliche Laufbahn entscheidend für ihre Integration in die Gemeinschaft, sondern es ist die Heirat, die ihnen den Zugang zur Welt der sozial Erwachsenen und damit zur Gesellschaft verschafft. Der Erwerb ist jedoch Voraussetzung dafür: Die Heirat ist insofern *gendered*, als der Erwerb bei jungen Männern gross genug sein sollte, um als Familienchef die Familie durchbringen zu können; und auch von den Frauen wird erwartet, dass sie einem kleinen Erwerb nachgehen und sich damit am Familienunterhalt beteiligen; der Status Hausfrau ist bis heute unüblich. Und die materielle Sicherung im Alter hängt weniger von der eigenen kontinuierlichen Erwerbstätigkeit ab als von der Erwerbstätigkeit der Kinder.

Arbeitslosigkeit vs. erwerbsarme Beschäftigung

Die Position des «Erwerbslosen» ist in der Schweiz eindeutiger definiert als in Ländern wie Burkina Faso, wo es im informellen Sektor viele Zwischenformen von Beschäftigungen und Erwerbsarbeit gibt. Beschäftigungen sind all jene Tätigkeiten, welche als ein «Versuch zu arbeiten» (Bourdieu 2010: 291) taxiert werden können, um der Umgebung zu zeigen, dass man nicht selbstverschuldet erwerbslos und nicht faul ist.

«misère de position» vs. «misère de condition»

In Anlehnung an die Unterscheidung von Bourdieu (1993) zwischen «misère de position» und «misère de condition» könnte man sagen, dass wir es in der Schweiz eher mit einem Elend der Position und in Burkina Faso eher mit einem Elend der Lebensbedingungen zu tun haben.

In der Schweiz erfährt man ökonomische Exklusion (Marginalisierung) stärker über den fehlenden Arbeitsplatzbesitz (Statusunvollständigkeit), in Burkina Faso stärker über die fehlenden finanziellen Mittel (Armut). Das hängt – wie wir gesehen haben – auch damit zusammen, dass unter wohlfahrtsstaatlichen Bedingungen Rechtsansprüche auf eine minimale finanzielle Grundsicherung in der Regel auch dann bestehen, wenn man keine Arbeit hat, die Verfügung über finanzielle Mittel und der Besitz eines Arbeitsplatzes also – zumindest teilweise – entkoppelt sind.

Verschiedene Zurechnungsmodi und Formen des Umgangs

Erwerbslosigkeit ist in der Schweiz seltener, lebensweltlich weniger sichtbar und wird von daher stärker als Einzelschicksal erlebt, wozu auch der Sozialstaat beiträgt. Deshalb neigen die Betroffenen stärker als in Burkina Faso dazu, die Situation sich selbst zuzuschreiben (*self blame*).⁷ Der Selbstzurechnung entsprechend ist auch die Bedeutung von selbstschädigendem Verhalten grösser (Drogen, Selbsttötungsphantasien). Und auch Strategien, die den Einzelnen entlasten, haben für die Betroffenen eine grössere Bedeutung.

Die meisten Schweizer Befragten schämen sich ihrer diskreditierbaren Situation und versuchen sie zu kaschieren und zu vertuschen, was bis hin zur Selbstverkenning gehen kann. Andererseits kann man aber auch zu Statussubstituierungsstrategien greifen und sich damit – zumindest vorübergehend und subkulturell – Achtung verschaffen. Wobei die Gefahr besteht, mit solchen Bewältigungsstrategien seine gesellschaftliche Marginalisierung noch zu verstärken und in einen Teufelskreis des Abstiegs hineinzugeraten.

Die Befragten in Burkina Faso neigen stärker dazu, ihre Situation dem Schicksal, der Magie oder dem Wille Gottes zuzuschreiben. Zum persönlichen Versagen wird die Situation für sie dann, wenn die Erscheinung als respektable Person öffentlich in Frage gestellt ist, wenn also die Unfähigkeit öffentlich wird, den eigenen Pflichten nachkommen und entsprechend dem eigenen Rang für andere sorgen und so soziale Anerkennung bewahren zu können. Kaschierungsstrategien dienen der Inszenierung der Erscheinung als soziabile Person.

Grösser als die Neigung zu selbstschädigendem Verhalten scheint für die Jungen in Burkina Faso die Verlockung zu sein, eine kriminelle Karriere einzuschlagen oder Richtung Prostitution zu gehen, weil keine gesellschaftlich akzeptierten Wege zur Verfügung stehen, die materiellen Mittel seinen Ansprüchen anzupassen (Merton 1949).

Unterschiedliches Ausmass staatlicher Unterstützung

In der Schweiz gibt es sehr viele sozialstaatliche Angebote der materiellen Unterstützung und der Reintegration in den Arbeitsprozess für die Jungen. Im Unterschied zu Tendenzen in einzelnen europäischen Ländern (Soeffner 2011) werden sie deutlich weniger ihrem eigenen Schicksal überlassen.

⁷ «Wenn man weiss oder hört, dass viele andere Leute ebenfalls arbeitslos sind, leiden Arbeitslose sowohl psychisch als auch gesellschaftlich weniger. Das Selbstwertgefühl bleibt eher erhalten, weil der Verlust der Stelle offensichtlich stärker auf die allgemeine Wirtschaftsentwicklung zurückzuführen ist als auf das eigene Ungenügen. Stigma und gesellschaftliche Ächtung sind seltener, wenn gleichzeitig viele andere Menschen von der Arbeitslosigkeit betroffen sind» (Frey/Frey Marti 2000: 70). Das ist vor allem auch dann der Fall, wenn das nahe Umfeld in der gleichen Situation ist.

Die Angebote sind da, aber nicht jeder ist bereit, sie (ohne den Druck der Eltern) zu nutzen, weil damit nicht nur Unterstützungs-, sondern – heute wieder verstärkt – auch Stigmaeffekte verbunden sind.

In Burkina Faso, wo die ökonomischen Bedingungen schlecht sind und es für die Armen keinerlei Formen sozialstaatlicher Unterstützung gibt, leben die Jungen in einer grossen Unsicherheit und Perspektivlosigkeit, die mangels Veränderungsmöglichkeiten chronisch zu werden drohen. Bei einem Teil der Jungen führt die chronifizierte Abhängigkeit von den Eltern zur «magischen Negation der Gegenwart» (Bourdieu 2000): Zu weit entfernt von denkbaren Handlungsmöglichkeiten schwanken sie zwischen Hoffnungslosigkeit und unrealistischen Erwartungen. Ihnen stehen jene jungen Frauen und Männer gegenüber, die die Konstellation als Schonraum zu nutzen verstehen und sich über die Zeit aus der Konstellation zu befreien vermögen, was auf ihren weniger prekären Alltag zurückgeführt werden kann.

In der Schweiz scheint die Erfahrung der Erwerbslosigkeit und der damit verbundenen biographischen Brüche bei den meisten Betroffenen dazu zu führen, dass sie stärker sicherheitsorientiert denken und Experimente meiden. Und die in sozialstaatlichen Integrationsangeboten vermittelten Zukunftsperspektiven erleichtern es ihnen, einen stabilen Orientierungs- und Erwartungshorizont aufzubauen und wieder Hoffnung auf eine Veränderung zu schöpfen.

Die Gefahr, in eine Situation der Anomie abzudriften, droht am ehesten jenen Betroffenen, die keine staatliche Hilfe in Anspruch nehmen und auch über keine anderen Formen der Unterstützung verfügen. Bei ihnen besteht auch am ehesten die Gefahr, dass die Situation dauerhaft wird und sie in einen Zustand geraten, in der sich Hoffnungslosigkeit und unrealistische Erwartungen gegenseitig ablösen. Für die meisten betroffenen Jungen in der Schweiz ist Erwerbslosigkeit aber ein vorübergehender Zustand. Um es mit einem Bild von Schumpeter auszudrücken: Es gibt zwar eine Gruppe, die im Bus der Arbeitslosen sitzen bleibt, ansonsten herrscht aber ein beständiges Kommen und Gehen (vgl. Beck 1986: 146f.).

Merkmale der sozialen Situation der Betroffenen

Die befragten Töchter und Söhne unterliegen in der Schweiz einer doppelten Statusunvollständigkeit: Sie sind erwerbslos und haben keine eigene Wohnung, sind also nicht in der Lage, ein von den Eltern unabhängiges Leben zu führen. Mit der Statusunvollständigkeit verbunden sind für Männer auch geringere Chancen auf dem Beziehungsmarkt. Denn wer im Erwachsenenalter nicht auf eigenen Füßen steht und bei den Eltern lebt, gerät schnell in den Ruf, ein «Muttersöhnchen» und kein richtiger Mann zu sein.

Die Töchter und Söhne in Burkina Faso sind trotz der Beschäftigungen, denen sie nachgehen, arm. Das verhindert, am Sozialleben (soziale Austauschbeziehungen in Familie und Gemeinschaft, *peer group*) teilnehmen zu können, sie sind «(...) unable to perform socially admired actions» (Hagberg 2001: 59). Und es verhindert, heiraten und damit ein angesehenes Gesellschaftsmitglied werden zu können. Ledig sein ist in Burkina Faso stärker ein Moment der Statusunvollständigkeit als in der Schweiz, wo die Heirat als allgemeine Norm an Bedeutung eingebüsst hat. Wenn man nicht heiraten kann und keine Kinder hat, ist auch die Versorgung im Alter stärker und umfassender in Frage gestellt als in der Schweiz, wo man auf sozialstaatliche Formen der Unterstützung zurückgreifen kann.

(Doppelt) problematische Unterstützung

In Burkina Faso müssen die Kinder von den Eltern unterstützt werden, obwohl im Skript der Generationenbeziehung eigentlich das Umgekehrte vorgesehen wäre: dass die Kinder nämlich die Eltern, die alt und krank sind, unterstützen müssten.⁸

Diese Problematik besteht bei den Befragten in der Schweiz nicht, weil die Eltern weder unterstützungsbedürftig noch alt noch krank sind und im Generationenskript auch nicht vorgesehen ist, dass man im mittleren Alter primär von den Kindern unterstützt werden muss. Für die Folgen von Risiken, die nicht durch wohlfahrtsstaatliche Sicherungsformen abgedeckt sind, ist in dieser Lebensphase in der Regel der Partner zuständig – wie in Burkina Faso.

Während die Unterstützung der Kinder durch die Eltern in der Schweiz bedeutet, dass die Kinder in einem Alter, wo sie auf eigenen Beinen stehen müssten, noch von den Eltern abhängig sind, weichen die Kinder in Burkina Faso vom Generationenskript auch noch zusätzlich ab, indem sie ihre Verpflichtungen den alten Eltern gegenüber nicht erfüllen. Sie verletzen die bestehenden Normen also gleich zweifach. Und die Hilfe, die sie erhalten, ist unter diesen Bedingungen doppelt illegitim. Zudem enttäuschen sie auch das Vertrauen, das die Eltern in sie gesetzt haben, und verlieren damit auch an Glaubwürdigkeit.

1.3.2 Situation und Perspektive der Eltern

Umkehrung vs. Verlängerung der Unterstützungsbeziehung

Die Eltern in Burkina Faso müssen die Kinder unterstützen, obwohl eigentlich vorgesehen wäre, dass sie von den Kindern unterstützt werden. Das erwartete Unterstützungsverhältnis kehrt sich um. Für die Eltern in Burkina Faso bedeutet das ein Versagen ihrer Altersversicherung und eine existentielle Bedrohung ihrer Gegenwart und Zukunft.

In der Schweiz ist die Unterstützung der Kinder durch die Eltern keine Umkehrung der erwarteten, sondern eine Verlängerung bzw. Wiederaufnahme der gewohnten Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Die Eltern sind in ihrer Existenz zudem weitgehend von den Kindern unabhängig: Sie sind nicht unterstützungsbedürftig und sorgen sich auch (noch) nicht darum, ob ihnen die Kinder einmal helfen werden, wenn sie alt und krank sind.

Zudem ist die Unterstützung auch mit geringeren finanziellen Kosten verbunden als in Burkina Faso: weil man über mehr Mittel verfügt und durch sozialstaatliche Formen der Unterstützung (Arbeitslosen-/Sozialhilfe) entlastet wird.

Die Unterstützung der Kinder beeinträchtigt das Leben der Eltern in der Schweiz also in viel geringerer Masse als das Leben der Eltern in Burkina Faso.

Ungleiche(re) Tauschbeziehung

In beiden Kontexten bedeuten die Leistungen der Eltern eine Übererfüllung der Reziprozitätsnorm, jene der Kinder eine Untererfüllung. Das Ungleichgewicht ist in Burkina Faso allerdings deutlich grösser als in der Schweiz. Das heisst: Der Leistungsüberschuss der Eltern und das Leistungsdefizit der Kinder sind – gemessen an den Erwartungen – in Burkina Faso deutlich höher als in der Schweiz.

Wie zeigen sich diese Unterschiede nun in den Reaktionen der Beteiligten? Mit Esser gehen wir von der folgenden Annahme aus: «Menschen ärgern sich, wenn sie in einem Tauschsystem im Vergleich

⁸ «Umgekehrter Generationenvertrag» vgl. Roth 2007, 2008, Roth Teil V.

zu gewissen legitimen Erwartungen zu wenig erhalten, und haben Schuldgefühle, wenn sie im Vergleich dazu zu viel bekommen» (Esser 2000b: 448).

Von daher ist zu erwarten, dass der Ärger der Eltern und die das Gefühl des Versagens der Kinder in Burkina Faso stärker ausgeprägt sind als in der Schweiz.

Reaktionen der Kinder

In beiden Kontexten ist es den Kindern peinlich, dass sie von den Eltern unterstützt werden. Sie schämen sich dafür und versuchen es so weit wie möglich zu verbergen. Der Druck, der auf den Kindern lastet, scheint allerdings in Burkina Faso grösser zu sein als in der Schweiz, weil ihr Versagen gewissermassen doppelt ist.

Für die Kinder in der Schweiz ist hingegen noch ein anderes Problem von Bedeutung. Die mit der Position als Schuldner einhergehende Abhängigkeit erlaubt es den Eltern wieder verstärkt, in ihr Leben reinreden zu können, was umso mehr nervt, als man einen ausgeprägten Anspruch auf ein eigenes Leben hat (vgl. auch Höpflinger 2008).

In Burkina Faso, wo sich die Eltern generell stärker in das Leben der Kinder einmischen, auch deshalb, weil für beide Generationen, Eltern wie Kinder, die Familie, die Verwandtschaft als Ort der sozialen Zugehörigkeit ein zentraler Bezugspunkt des Lebens sind. Daher scheinen die Kinder es auch als weniger problematisch zu empfinden.

Reaktionen der Eltern

Der oben formulierten Erwartung entsprechend scheint der Missmut der befragten Eltern über die Situation der Kinder in Burkina Faso grösser zu sein als in der Schweiz, wo die Eltern – trotz der Unterschiede, die es gibt – mit mehr Verständnis reagieren.

Für die befragten Eltern in der Schweiz stehen nicht die finanziellen Belastungen im Vordergrund, sondern die Angst, dass das Kind sein Leben nicht auf die Reihe bekommt und es abstürzen könnte. Das hat nicht nur mit den mehrheitlich vergleichsweise geringen Kosten zu tun, sondern ist – wie wir in Teil III gesehen haben – auch Ausdruck davon, dass die familiären Beziehungen mit einem Tabu der Berechnung belegt sind.

Das Gefühl, versagt zu haben, haben nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern. In beiden Kontexten fühlt man sich mitverantwortlich für die Probleme der Kinder, was mit ein Grund ist, warum man ihnen hilft. Und in beiden Kontexten versucht man die Situation zu vertuschen, weil sie auch für die Eltern mit einem Verlust an Anerkennung verbunden ist.

Das verweist darauf, dass es nicht nur Unterschiede, sondern auch Ähnlichkeiten zwischen den beiden Kontexten gibt, von denen wir zum Schluss einige kurz erwähnen möchten.

2. Ähnlichkeiten⁹ zwischen der Schweiz und Burkina Faso

2.1 Ähnlichkeiten bei den Eltern

Der Wunsch der alten Eltern nach materieller Unabhängigkeit von den Kindern

In beiden Gesellschaften kommt zum Ausdruck, dass Eltern im Alter nicht von ihren erwachsenen Kindern abhängig sein wollen. In der Schweiz äussern sich die Alten stolz über ihre finanzielle Autonomie. In Burkina Faso erinnern die Alten die Kinder an ihre Pflicht gegenüber den Älteren («Gesetz der Schuld», vgl. Roth Teil V).

Rolle des Glaubens

Für die alten und kranken Eltern in beiden Kontexten scheint der Glaube eine wichtige Rolle im Bewältigungsprozess zu spielen. In einer Situation, die den eigenen Beeinflussungsmöglichkeiten weitgehend entzogen ist, sucht man in beiden Kontexten Unterstützung und Hilfe bei einer übermenschlichen Macht (vgl. Riesebrodt 2000), ganz unabhängig davon, wie der Name dieser Macht im einzelnen heissen mag.

Verantwortung als Eltern

Für erwachsene erwerbslose Kinder zu sorgen ist für die Eltern in beiden Gesellschaften selbstverständlich. Und es erscheint den meisten undenkbar, ihr Kind auf die Strasse zu stellen, weil das ihrem Selbstverständnis als Eltern entgegenlaufen würde.

2.2 Ähnlichkeiten bei den Kindern

Die Ängste der Kinder

Der Übergang ins Erwachsenenleben ist in beiden Kontexten eine schwierige Phase., die bei den Jungen mit der Angst verbunden ist, die Statuspassage nicht zu schaffen und kein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu werden.

Reaktionen der Kinder

Die ökonomische Marginalisierung führt in beiden Kontexten dazu, dass die Jungen sich unzulänglich und überfordert fühlen, sich schämen und daher Gefahr laufen, sich sozial zu isolieren.

Was kaschiert wird, nämlich der je nach gesellschaftlichem Kontext aus anderen Gründen erfolglose Übergang ins Erwachsenenleben, unterscheidet sich: In der Schweiz ist es der fehlende Arbeitsplatz und die Unselbständigkeit, in Burkina Faso der nicht ausreichende Erwerb und die fehlende Heirat.

Doch gleichen sich die Kaschierungsstrategien in ihrem Kern: Der fehlende Arbeitsplatz, der fehlende Erwerb, die fehlende Heirat werden durch Vortäuschung falscher Tatsachen versteckt. In Burkina Faso dient die Erscheinung (Kleider, Hauseinrichtung, Konsum) auch dazu, der Umgebung zu zeigen, dass man fähig ist, für sich und daher auch für andere zu sorgen.

⁹ Die «Ethnographie des Partikularen» (Abu-Lughod [1991] 1996), bei der Widersprüche, Interessenskonflikte, Zweifel und Streitigkeiten dargelegt werden und damit verständlich wird, wie das gesellschaftliche Leben an einem bestimmten Ort vor sich geht, ist eine Möglichkeit, Ähnlichkeiten der Lebensumstände aller Menschen zum Vorschein zu bringen – neben den grundlegenden Unterschieden.

Ambivalenzen und Gefühle des Versagens

In beiden Gesellschaften sind die Generationenbeziehungen ambivalent. Und Gefühle des Ungenügens und des Versagens scheinen auf den intergenerationellen Beziehungen in beiden Kontexten zu lasten.

Genderbezogene Gemeinsamkeiten

In beiden Gesellschaften gibt es eine geschlechtsspezifische Aufteilung der Aufgaben, die den Frauen eine grössere Verantwortung zuweist, die Verwandtschaftsbeziehungen zu pflegen, sich um die Kinder zu kümmern und für die Alten und Kranken zu sorgen. Aufgrund der bestehenden Geschlechterordnung sind Frauen stärker in die familialen Generationenbeziehungen eingebunden als Männer (vgl. Attias-Donfut/Arber 2000). Töchter übernehmen zum Beispiel mehr an pflegerischer Unterstützung für alte chronisch-krankeltern als Söhne. Mütter werden mehr für die Lage ihrer Kinder verantwortlich gemacht als Väter. Und Männer überlassen die Verantwortung für die familiale Situation gerne ihren Ehefrauen.

Bibliographie

- Abu-Lughod, Lila. 1996. Gegen Kultur schreiben. In: I. Lenz, A. Germer (Hg.). *Wechselnde Blicke. Frauenforschung in internationaler Perspektive*. Opladen: Leske + Budrich. S. 14-46.
- Attias-Donfut, Claudine and Sara Arber. 2000. Equity and solidarity across the generations. In: S. Arber, C. Attias-Donfut (éds.). *The Myth of Generational Conflict. The family and state in ageing societies*. London, New York: Routledge. Pp. 1-21.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich und Peter Sopp. 1997. Individualisierung und Integration – eine Problemskizze. In: dies. (Hg.). *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* Opladen: Leske + Budrich. S. 9-19.
- Bourdieu, Pierre. 1993. *La misère du monde*. Paris: Seuil.
- Bourdieu, Pierre. 1998. *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2000. Subjektive Hoffnungen und objektive Möglichkeiten. In: ders. *Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen m Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag. S. 87-103.
- Bourdieu, Pierre. 2010. Arbeiter und Bauern in Verzweigung. In: ders. *Algerische Skizzen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 193-335.
- Cattell, Maria. 1997. The Discourse of Neglect: Family Support for the Elderly in Samia. In: Th. Weisner et al. (eds.) *African Families and the Crisis of Social Change*. London: Begin & Garvey. Pp. 157-183.
- Chabal, Patrick. 2009. *Africa: The Politics of Suffering and Smiling*. London, New York: Zed Books.
- Chabal, Patrick and Jean-Pascal Daloz. 1999. *Africa Works. Disorder as political instrument*. Oxford: James Currey.
- Coleman, James S. 1995. *Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1*. Oldenbourg: Scientia Nova.
- Durkheim, Emile. 1981. Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ekerdt, David J. 2009. Die Ethik des Beschäftigtseins: Zur moralischen Kontinuität zwischen Arbeitsleben und Ruhestand. In: S. Van Dyk, St. Lessenich (Hg.). *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Frankfurt/New York: Campus. S. 69-84.

- Eeuwijk, Peter van. 2003. Alter, Gesundheit und Health Transition in den Ländern des Südens. Eine ethnologische Perspektive. In: Th. Lux (Hg.). *Kulturelle Dimensionen der Medizin. Ethnomedizin – Medizinethnologie – Medical Anthropology*. Berlin: Reimer. S. 228-250.
- Eeuwijk, Peter van. 2011. Altern in Unsicherheit. Gesundheit und Pflege von alten Menschen in Indonesien und Tansania. In: C. Kollewe, E. Schenkel (Hg.). *Alter: unbekannt. Über die Vielfalt des Alterwerdens. Internationale Perspektiven*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 83-112.
- Esser, Hartmut. 2000a. *Soziologie: Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt/New York: Campus.
- Esser, Hartmut. 2000b. *Soziologie: Spezielle Grundlagen. Band 6: Sozialer Sinn*. Frankfurt/New York: Campus.
- Frey, Bruno S. und Claudia Frey Marti. 2010. *Glück: Die Sicht der Ökonomie*. Diessenhofen: Rüegger.
- Geest, Sjaak van der. 1997, Money and respect: the changing value of old age in rural Ghana, *Africa* 67 (4): 534-559.
- Hagberg, Sten. 2001. *Poverty in Burkina Faso. Representations and Realities*. Uppsala: Uppsala University.
- Helbling, Jürg. 2001. Alter und Geschlecht als Dimensionen lokaler Machtbeziehungen bei den Alan-gan-Mangyan. In: U. Davis-Sulikowski et al. (Hg.). *Körper, Religion und macht. Sozialanthropologie der Machtbeziehungen*. Frankfurt a. Main: Campus. S. 151-197.
- Höpflinger, François. 2008. Familiäre Generationenbeziehungen in Europa – das west- und nordeuropäische Familienmodell und Muster multilokaler Mehrgenerationen-Familien. In: P. Perrig-Chiello et al. *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz*. Zürich: Seismo. S. 77-87.
- Karrer, Dieter. 2009. Der Umgang mit dementen Angehörigen. Über den Einfluss sozialer Unterschiede. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kohli, Martin. 2009. Familiäre Generationenbeziehungen im Wohlfahrtsstaat. In: J. Kocka, M. Kohli, W. Streeck (Hg.). *Altern: Familie, Zivilgesellschaft, Politik. Altern in Deutschland, Band 8*, S. 91-115.
- Künemund, Harald und Nele Marie Tanschus. 2011. Generationenbeziehungen in alternden Gesellschaften. Ein Blick auf Deutschland und nach Tansania. In: C. Kollewe, E. Schenkel. 2011. *Alter: unbekannt. Über die Vielfalt des Alterwerdens. Internationale Perspektiven*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 113-132.
- Marie, Alain. 1997. Individualisation: entre communauté et société, l'avènement du sujet. In: A. Marie (éd.). *L'Afrique des individus*. Paris: Karthala. Pp. 407-436.
- Mazzucato, Valentina. 2008. Transnational reciprocity: Ghanaian migrants and the care of their parents back home. In: E. Alber et al. (eds). *Generations in Africa: Connections and Conflicts*. Münster: Lit Verlag. Pp. 91-109.
- Meillassoux, Claude. 1978. «Die wilden Früchte der Frau». *Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft*. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Merton, Robert K. 1949. *Social theory and social structure*. New York: The Free Press.
- Offe, Claus. 2001. Wie können wir unseren Mitbürgern vertrauen? In: M Hartmann, C. Offe. (Hg.). *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*. Frankfurt/New York: Campus. S. 241-294.
- Riesebrodt, Martin. 2000. *Die Rückkehr der Religionen: Fundamentalismus und der «Kampf der Kulturen»*. München: Beck Verlag.
- Roth, Claudia. 2005. Dépendance menaçante: limites de la sécurité sociale, vieil âge et genre en milieu urbain burkinabé. In: W. de Jong et al. *Ageing in Insecurity. Vieillir dans l'insécurité. Sécurité*

- sociale et genre en Inde et au Burkina Faso. Études de cas.* Munster : Lit. Pp. 103-137 (en anglais), Pp. 289-322 (en français).
- Roth, Claudia. 2007. «Tu ne peux pas rejeter ton enfant!» Contrat entre les générations, sécurité sociale et vieillesse en milieu urbain burkinabè. *Cahiers d'Études Africaines*, XLVII (1), 185: 93-116.
- Roth, Claudia. 2008. «Shameful!» The inverted inter-generational contract in Bobo-Dioulasso, Burkina Faso, in E. Alber et al. (eds). *Generations in Africa*. Munster: Lit. Pp. 47-69.
- Soeffner, Hans-Georg. 2011. *Der natürliche Mensch in Tottenham*. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17. August, Nr. 190, Seite NR.
- Tartler, Rudolf. 1961. *Das Alter in der modernen Gesellschaft*. Stuttgart.
- Trommsdorff, Gisela. 1993. Geschlechtsdifferenzen von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. Eine sozial- und entwicklungspsychologische Analyse. In: K. Lüscher, F. Schultheis (Hg.). *Generationenbeziehungen in «postmodernen» Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft*. Konstanz: UVK. S. 265-285.
- Trommsdorff, Gisela und Isabelle Albert. 2009. Kulturvergleich von Beziehungsqualität in Mehrgenerationenfamilien aus psychologischer Sicht. In: H. Künemund, M. Szydlik (Hg.). *Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 119-135.